

und links als Geschenk vertheilt. Zwei bis drei Schritte vor ihr bewegte sich, rückwärts schreitend und mit dem Gesichte gegen sie gekehrt, ein Mann, der ihr einen großen Spiegel vorhielt, was deswegen geschehen soll, damit sie sich selbst überzeugen könne, daß ihre Gesichtszüge unverändert dieselben seien und keine Angst sich in ihr rege. Bei Vertheilung der Schmucksachen machten Oberst Steinbach und ich unter uns die wohl nicht ungegründete Bemerkung, daß vielleicht auch wir etwas würden bekommen haben, wenn wir die Hände hingehalten hätten; allein wir glaubten, so etwas den ärmeren Leuten überlassen zu müssen, da wir ohnehin uns guter Anstellungen erfreuten. Sonderbar, daß diese Rani eben dieselbe war, die Rendschit-Sing im ersten Jahre*) meiner Ankunft im Lande, seit welcher bereits 10 Jahre verflossen waren, in Nadown geheirathet hatte, und deren Hochzeitsfeier ich damals bewohnte. Sie war eine Tochter Sensarischend's und hatte noch eine jüngere Schwester, mit welcher sich der Maharadscha zu eben der Zeit verheirathet und sie dann Beide mit nach Lahore gebracht hatte. Die Letztere soll während meiner Abwesenheit an der Auszehrung gestorben sein. Was die Erstere betrifft, so hatte ich sie, obwohl ich bei ihrer Hochzeit zugegen war, doch nicht sehen können. Erst bei ihrem letzten schweren Gange zur Verbrennung kam sie mir zu Gesichte. Der Leichenzug nähete sich nun, begleitet von einigen Tausenden. Alles war zu Fuß, weil man in der Festung nicht zu weit zu gehen brauchte; nur die vier Rani's wurden paarweise in zwei offenen Tragsesseln, eine neben der andern sitzend, hinter dem Leichname einher getragen; ihnen folgten die sieben Sclavinnen barfuß, von denen einige kaum 14 bis 15 Jahre alt schienen. Auch die Rani's waren ohne Fußbekleidung, schmucklos und in einfache seidene Kleider gekleidet. Sie schienen gleichgültig und getrost der Katastrophe sich zu nähern, welche sie erwartete. Vielleicht klopfen unsere Herzen beim Anblicke dieses Trauerzuges mehr als die ihrigen bei dem Bewußtsein der sie erwartenden Verbrennung. Den Leichnam Rendschit-Sing's trug man in einer großen, leichten, zierlichen, schifförmigen Bahre, worin der königliche Leichnam auf einem Brete lag, an welches er vermuthlich auf irgend eine Weise befestigt war. Die Segel des Schiffes bestanden aus reichen Goldseidenstoffen (in der Landessprache Kimtab genannt) und Kaschmir-Schawls. Die Menschenmasse trug das Schiff mit fast allen Extremitäten des Oberleibes aus dem Innern der Festung bis zum Scheiterhaufen, wo das Bret mit dem darauf befindlichen Leichnam herausgenommen und auf die Erde gelegt wurde. An dieser Stelle, wo zuvor nur ein kleines Gärtchen war, befindet sich jetzt ein Semat, d. h. ein Denkmal, der königlichen Familie Rendschit-Sing's, Karrek-Sing's und Nonchal-Sing's, Waters, Sohnes und Enkels mit ihren Frauen und Sclavinnen. Die kostbare Verzierung des reich geschmückten Schiffes wurde der Plünderung des Volkes dahin gegeben. Ueber den Leichnam und die mit ihm zu verbrennenden armen Geschöpfe beteten sowohl die Braminen aus ihrem Schaster, oder dem in der heiligen Sprache der Indier (dem Sanskrit) geschriebenen Buche, als auch die Guru's, oder Priester der Sikhs, aus ihrem Religionsbuche, Grandfahed genannt. Ein stilles, nicht widerliches Wirbeln der Trommeln und das betende Gemurmel des Volks gaben der seltsamen Scene ein eigenes, nur im Oriente denkbare, trauriges Gepräge. Der Scheiterhaufen selbst, der sich hier den Augen der Zuschauer darbot, war aus gut getrockneten Hölzern, worunter auch wohlriechende Aloestücker sich befanden, ungefähr in Manneshöhe, aber in bedeutenderer Breite, ein Viereck bildend, aufgeschichtet. Nach vollendetem Gebete der Braminen und Guru's, welches beinahe eine Stunde währte, bestiegen der Minister nebst mehreren Serdaren auf einer kleinen Leiter die oberste Fläche des Scheiterhaufens, worauf als leicht entzündlicher Brennstoff ziemlich dicht Baumwollsaamen gestreut war, und übernahmen den ihnen von unten hinauf überreichten Leichnam ihres königlichen Herrn, welchen sie ehrfurchtvoll in der Mitte, so wie er auf dem Brete befindlich war, zurecht legten. Hierauf bestiegen die Rani's sammt den Sclavinnen dem Range nach eine nach der andern die verhängnisvolle Leiter, und der oben stehende Minister besilte sich durch Handreichung jeder derselben beim Besteigen des Scheiterhaufens behülflich zu sein. Als sämmtliche Frauen mit Hilfe des Ministers und der übrigen Serdaren oben angelangt waren, nahmen sie ihre Plätze bei dem Leichname ein, die Rani's zu Häupten desselben, die Sclavinnen zu dessen Füßen. Hier kauerten sie sich an dem Leichname zusammen und verharrten in stiller Erwartung, bis eine starke, dicke Rohrdecke gebracht wurde, welche die oben Befindlichen

*) In den letztverflohenen 30r Jahren.

über die armen, dem schrecklichsten Tode gewählten Geschöpfe ausbreiteten und mit Del begossen, worauf sie vom Scheiterhaufen herabstiegen. Sobald das Feuer an war, wurde, wie ich bereits früher bemerkt habe, der Scheiterhaufen an allen Ecken in Flammen gesetzt, und nur noch wenige Minuten, und die bedauernswerthen Opfer eines verabscheuungswürdigen religiösen Fanatismus hatten ausgelebt.

Stadttheater.

Fräulein Rey schloß am 22. d. M. ihr hiesiges Gastspiel mit der Agathe in C. M. v. Weber's Freischütz. Wie sich erwarten ließ, leistete die Gastin auch in dieser Partie bezüglich des Gesanges wie des Spieles Vortreffliches, und ließ dadurch uns um so mehr bedauern, daß ihres Bleibens hier nicht sein kann. Wenn wir auch diesmal wieder Fräulein Rey's Gesang freudig die gerechteste Anerkennung zollen, so dürfen wir doch auch nicht verschweigen, wie sie uns an diesem Abende zum ersten Male Veranlassung zu einer kleinen Rüge gegeben hat. Weber's Musik verträgt durchaus keine vom Sänger willkürlich angebrachten Verzierungen und Schnörkelen; sie ist so echt deutsch, so charakteristisch, daß dergleichen Zuthaten nur stören müssen. In ihrer großen Arie sowohl, als auch in der Cavatine legte Fräulein Rey einige solcher italienischer Florituren ein, zwar nur wenige, aber immer noch genug, um den schönen Totaleindruck, den im Uebrigen ihre Auffassung und ihr Vortrag machten, zu beeinträchtigen. Es mag ein solches „Ergänzen“ und „Verschönern“ bei der neuitalienischen Musik seine Berechtigung haben, da diese größtentheils darauf berechnet ist, dem Gesangsvirtuosen Gelegenheit zu geben, mit seinen äußeren Vorzügen zu glänzen, bei dem Seelischen und Tiefinnerlichen der deutschen Musik muß der Künstler aber mehr ein geistiges Vermögen geltend zu machen suchen, die Kunstfertigkeit nur als Mittel zur Erreichung eines hohen künstlerischen Zweckes verwenden. — Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die genussreichen Abende zurück, welche uns Fräulein Rey durch ihr Gastspiel gewährte, so stellt sich heraus, daß diese Sängerin eine ganz bedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der dramatischen Gesangkunst ist, daß sie sich vorzugsweise zur Darstellung großer und leidenschaftlich gehaltener Charaktere eignet, weniger zu sentimental-naiven Partien, wie die Agathe, noch weniger aber in der komischen und Conversations-Oper sich heimisch fühlt. In Partien wie Donna Anna, Norma und Isabella fand diese Künstlerin den ihrer Gesangsbildung und ihrem Darstellungstalent entsprechenden Boden — hier leistet sie Ausgezeichnetes und schließt sich der leider nicht sehr langen Reihe der wirklich großen dramatischen Sänger unserer Zeit an. — Da Fräulein Rey von jetzt an dem Hoftheater in Dresden angehört, so leben wir der angenehmen Hoffnung, daß sie uns bald wieder mit einem Gastrollen-Cyclus erfreuen wird.

Herr Schneider zeigte sich in der Rolle des Max abermals als ein denkender Sänger und Darsteller, obgleich seine Stimme etwas belegt schien. Unser Theater kann sich zu einem solchen für lyrische Tenor-Partien so sehr geeigneten Künstler Glück wünschen. Nicht minderes Lob verdienen Herr Behr als Kaspar und Frau Günther-Bachmann als Aennchen. Es wurden auch diese mit reichem Beifall belohnt. Herr Schott (Eremit) füllte seine kleine, aber dankbare Partie in würdiger Weise aus. Nicht unerwähnt dürfen ferner die Darsteller der Nebenrollen bleiben — die Herren Stürmer, Herboldt und Cramer (Fürst, Runo und Kilian). Es leisteten diese in ihrem engeren Kreise recht Anerkennenswerthes. Die Chöre genügten bis auf einige kleine Versehen, das Orchester war wie gewöhnlich sehr brav.

Wünschenswerth wäre es, wenn man in der Wolffschluchtscene etwas sparsamer mit dem Feuerwerk umgehen wollte. Das Haus war während des folgenden Actes mit einem dichten, fast unerträglichen Pulverdampf angefüllt, der für die Sänger beklemmend und nachtheilig sein mußte und selbst im Publicum ein öfters wiederkehrendes Husten veranlaßte. Die Teufeleien des schwarzen Jägers werden sicher auch mit einem geringeren Aufwand von Raketen und Feuerrädern den gewünschten Effect nicht verfehlen.

Vermischtes.

Man schreibt aus Magdeburg vom 10. April: „Es ist gegenwärtig hier viel die Rede von dem projectirten Bau einer Concurrenz-Eisenbahn nach Leipzig. Derselbe soll von hier aus bis